

Copyright

Beachten Sie bitte, dass der hier zur Verfügung gestellte Predigt-/Vortragstext urheberrechtlich geschützt und nur zum eigenen Bedarf bestimmt ist, bei dessen Vervielfältigung oder Veröffentlichung es jedoch der ausdrücklichen Zustimmung der Verfasser bedarf.

Die folgende Predigt hielt **Pastor Jochen Röhl** am **31.12.2018** während des Gottesdienstes in der ChristusKirche, Gerhart-Hauptmann-Str. 35, Fellbach.



Nur Mut!

Predigt zu **Josua 1,1-9**

Liebe Schwestern! Liebe Brüder!

Wie geht es euch heute an der Schwelle zum neuen Jahr? Es ist heute ein Tag zum innehalten und zurückblicken. Was habt ihr im vergangenen Jahr erlebt? War es für euch eher ein gutes oder eher ein schwieriges Jahr? Sicher habt ihr beides erlebt: Schönes und weniger Schönes.

Vielleicht denkt ihr gerne zurück an einen schönen Urlaub, den ihr im vergangenen Jahr genossen habt. Oder an ein schönes Familienfest. Oder an andere Erlebnisse, die euch froh und glücklich gemacht haben. Vielleicht habt ihr auch schwierige Erfahrungen gemacht: Zeiten der Krankheit, Krisen in der Familie, bei der Arbeit oder in der Schule.

Wir stehen heute am Übergang zwischen den Jahren. *2018 liegt hinter uns. Wir können darauf zurückblicken, wie in ein offenes Buch.* Wir wissen, was alles geschehen ist – das Schöne und weniger Schöne – und wir können damit umgehen, uns damit auseinandersetzen, das vergangene Jahr verarbeiten.

Der Blick nach vorne ist ungewisser. Ein neues Jahr liegt vor uns. *Wir wissen noch nicht, was es bringen wird, was in diesem neuen Jahr alles auf uns wartet.* Wir haben so unsere Hoffnungen, aber vielleicht auch unsere Befürchtungen und Ängste. Deshalb ist es in gewisser Weise einfacher, mit der Vergangenheit umzugehen, als mit der Zukunft. Über die Vergangenheit wissen wir Bescheid. Damit können wir uns auseinandersetzen. Aber die Zukunft ist uns verborgen. Da ist alles noch unsicher. Diesen Schwebzustand können wir mit Hoffnungen füllen, aber auch mit Sorgen und Ängsten.

Ich vermute, dass wir Menschen beim Blick zurück die Vergangenheit eher idealisieren und beim Blick nach vorne uns oft unnötig viele Sorgen machen. Ich beobachte das bei mir selbst, vor allem bei zunehmendem Alter. Wer kennt nicht diesen berühmten Ausspruch: **„Früher war alles besser!“** Als Jugendlicher schmunzelt man darüber. Aber wenn ich heute alte Fotos anschau, dann kommen mir auch solche Gedanken: „Ach, war das damals schön.“

Natürlich hängt das auch mit dem Charakter eines Menschen zusammen. Es gibt so manche unverbesserlichen Optimisten, die immer zuversichtlich in die Zukunft schauen können. Es gibt aber wohl noch mehr Menschen, die sich beim Blick in die Zukunft eher Sorgen machen.

Es gibt ein interessantes Buch mit dem Titel **„Factfulness“**, das diese menschliche Tendenz aufzeigt. Im Klappentext steht folgendes: *„Es wird alles immer schlimmer, eine schreckliche Nachricht jagt die andere: Die Reichen werden reicher, die Armen ärmer. Es gibt immer mehr Kriege, Gewaltverbrechen, Naturkatastrophen. Viele Menschen tragen solche beängstigenden Bilder im Kopf. Doch sie liegen damit grundfalsch. Unser Gehirn verführt uns zu einer dramatisierenden Weltsicht, die mitnichten der Realität entspricht, wie der geniale Statistiker und Wissenschaftler Hans Rosling erklärt.“*

Der Autor macht in seinem Buch deutlich, dass **unser Gehirn zum Vereinfachen neigt**. Wir denken gerne in Schwarz-Weiß-Kategorien. Außerdem haben wir die Tendenz, das Negative in den Vordergrund zu stellen. Deswegen nehmen wir den Zustand unserer Welt viel schlimmer wahr, als er tatsächlich ist. Deutlich wird das zum Beispiel an der Frage, wie sich auf unserer Welt in den letzten 20 Jahren der Anteil der extrem armen Menschen entwickelt hat. Hat er sich verdoppelt, ist er gleich geblieben oder hat er sich halbiert? Die meisten wissen das nicht und vom Gefühl her tippen sie, dass sich der Zustand verschlechtert hat. Aber tatsächlich ist es so, dass sich der Anteil der extrem armen Menschen in den letzten 20 Jahren halbiert hat. Wir sehen also unsere Welt und unsere Zukunft pessimistischer als sie tatsächlich ist.

Auch in unserem Predigttext begegnen uns Menschen, die eher sorgenvoll in die Zukunft schauen. Es geht um **Josua**, der auch auf einer Grenze stand. Er geht nicht von einem Jahr ins andere, sondern er steht auf der Grenze zwischen der Wüste und dem gelobten Land. Fast vierzig Jahre lang war das Volk Israel in der Wüste unterwegs gewesen. Nun ist ihr großer Anführer Mose gestorben und Gott sagt, dass **Josua das Volk jetzt über den Jordan in das verheißene Land führen soll**. In der Situation müsste man ja eigentlich denken, dass Josua

sich darüber freuen sollte. Endlich, nach all diesen Jahren ist es so weit. Eine neue Zukunft kann beginnen, die schweren Jahre der Wüstenwanderung liegen hinter uns. Jetzt bringt uns Gott in dieses grüne und fruchtbare Land, das vor uns liegt. Ein Land, in dem Milch und Honig fließen.

Und er, Josua, darf das Volk Gottes anführen. Er ist derjenige, der diesen großen Schritt ins neue Land als erster gehen darf. Wir kennen das heute ja aus anderen Zusammenhängen, dass die Führungspositionen durchaus begehrt sind. In der Politik wird z.B. darum gekämpft, wer den Vorsitz einer großen Partei übernehmen darf.

Aber **Josua** ist offensichtlich gar nicht so richtig begeistert. **Er hat Angst, er macht sich Sorgen.** Das wird in unserem Text nicht ausdrücklich gesagt, aber warum sonst muss Gott ihm so nachdrücklich Mut zusprechen. Unser Text aus Josua 1 ist eine **Mutmachrede Gottes an Josua**. Dreimal fordert er ihn in diesen wenigen Versen dazu auf, mutig und stark zu sein. **V.6: „Sei getrost und unverzagt.“** Oder wie die „Hoffnung für alle“ übersetzt: **„Sei mutig und stark!“** Dann gleich darauf in **V.7: „Sei nur getrost und ganz unverzagt!“** Und schließlich noch einmal in **V.9: „Habe ich dir nicht geboten: Sei getrost und unverzagt? Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht!“** Dreimal diese Aufforderung: Sei getrost und unverzagt! Das lässt nur den Schluss zu, dass Josua sich ziemlich verzagt und ängstlich fühlte.

Aus dem Zusammenhang wird deutlich, dass es dem ganzen Volk Israel so gegangen war. Sie waren nicht fröhlich und optimistisch, weil sie endlich in das verheißene Land gehen konnten. Nein, sie hatten Angst und wollten am liebsten wieder zurück. Sie fürchteten sich vor den Bewohnern des Landes, die ihnen das Land sicher nicht kampflos überlassen würden. In ihrer Angst wachsen die Bewohner zu wahren Riesen heran. Ja, im Blick auf die ungewisse Zukunft sehnt sich so mancher zurück in die Vergangenheit. Zurück zu den schon sprichwörtlich gewordenen Fleischtöpfen Ägyptens. Dort lebten sie als Sklaven. Aber sie hatten wenigstens zu Essen! Im Rückblick erscheint sogar Ägypten attraktiv! Lieber eine schwierige Situation ertragen, die wir schon kennen, als das Risiko einzugehen, ein unbekanntes Land zu betreten. Lieber die Vergangenheit verklären, als eine ungewisse Zukunft zu wagen.

Was hilft gegen die Angst und die Sorge? Was macht Mut und Hoffnung? Josua haben die Worte Gottes geholfen. Diese Worte waren hilfreich, weil sie keine Aufforderung waren, sich gefälligst mal zusammen zu reißen und sich nicht so anzustellen. Sie sind mehr als ein billiger Trost, dass es schon nicht so schlimm werden wird. Nein, sie sind eine echte Ermutigung, sie sind Verheißungen. Das wichtigste ist, dass Gott seine Gegenwart verheißt. In **V.5** heißt es: **„Wie ich mit Mose gewesen bin, so will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen.“** Und in **V.9** wird bekräftigt: **„Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst.“** Gott ist bei dir! Deswegen brauchst du dich nicht von der Angst bestimmen lassen. Du bist nicht allein. Gott geht mit.

Eine weitere ganz praktische Hilfe, die Gott dem Josua gibt, ist folgendes (**V.8**): **„Lass das Buch dieses Gesetzes nicht von deinem Munde kommen, sondern betrachte es Tag und Nacht, dass du hältst und tust in allen Dingen nach dem, was darin geschrieben steht. Dann wird es dir auf deinen Wegen gelingen, und du wirst es recht ausrichten.“** Josua soll sich an das Wort Gottes halten. Er wird aufgefordert das, was er als Bibel vorliegen hat, *nicht von seinem Mund kommen zu lassen. Damit ist gemeint, dass er es immer wieder lesen soll und es verinnerlichen soll.* Gelesen wurde damals mit einem halblauten Murmeln. Josua soll also die biblischen Texte nicht von seinem Mund kommen lassen, d.h. er soll sie immer wieder lesen, er soll sie meditieren, er soll sie dadurch in sich selbst aufnehmen. Das wird ihn verändern und wird ihm auch auf seinen Wegen helfen.

Dasselbe **was für Josua galt, gilt auch uns heute.** Wir blicken auf ein neues, unbekanntes Jahr. Wir hoffen, dass es ein Jahr wird, in welchem Milch und Honig für uns fließen wird. Aber wir fürchten uns auch vor den Schwierigkeiten, die uns begegnen werden. Wir machen uns Sorgen, weil wir nicht genau wissen, was kommt. **Gott sagt auch uns: „Wie ich mit Mose und Josua gewesen bin, so will ich auch mit dir sein. Ich will dich nicht verlassen noch von dir weichen. Fürchte dich nicht, denn ich der HERR, dein Gott, bin mit dir in allem, was du tun wirst.“** Auch uns ermutigt er, an seinem Wort festzuhalten, es immer wieder zu lesen, es zu verinnerlichen. Diese Worte werden uns verändern, sie werden uns Hoffnung, Trost, Kraft und Orientierung geben.

Gott redet unsere Angst und unsere Sorgen nicht klein. Nein, er nimmt uns ernst. Er weiß, dass auch im neuen Jahr neben den schönen Dingen so manche Herausforderungen auf uns warten. Aber er verspricht uns, dass er bei uns ist, dass wir nicht alleine sind.

In den Chroniken von Narnia des britischen Schriftstellers **C.S. Lewis** gibt es eine **Szene, in welcher Gottes Hilfe sehr schön umschrieben wird.** Die Hauptdarstellerin **Lucy** und ihre Freunde sind auf dem Meer unterwegs und segeln zu den dunklen Inseln. Mitten in dieser völligen Finsternis ist ein Platz, an dem die schlimmsten Angstträume wahr werden. Verzweifelt versuchen sie das Schiff zu wenden und aus der Dunkelheit zu fliehen. Aber sie hören aus der Dunkelheit schon den Klang der schlimmen Dinge, die sie fürchten.

Lucy fängt an zu flüstern, sie spricht mit dem Löwen **Aslan**, der in den Chroniken von Narnia **für Gott selbst steht:** **„Aslan, Aslan, wenn du uns jemals geliebt hast, dann sende uns jetzt Hilfe!“** Die Dunkelheit

wurde nicht heller, aber sie fühlte sich ein ganz kleines bisschen besser.

Dann sah **Lucy** einen weißen **Albatros** näher kommen. Er kreiste über dem Schiff und landete dann. Er rief mit einer wunderbaren starken und angenehmen Stimme Laute aus, die sich wie Wörter anhörten – aber niemand konnte sie verstehen. Danach spreizte er seine Flügel und flog wieder davon. Das Schiff folgte ihm und findet schließlich aus der Dunkelheit heraus. Doch niemand außer **Lucy hörte** den Albatros flüstern, als er noch um den Mast kreiste: „**Nur Mut, meine Liebe!**“ **Lucy** war sich sicher, dass dies **die Stimme Aslans** war.

In dieser leisen Stimme fand sie Kraft und Mut. So wie **Josua** Kraft und Mut in der Stimme Gottes fand. Und dieses lebendige Wort **Gottes spricht auch heute noch zu uns: „Nur Mut meine Liebe! Nur Mut, mein Lieber! Ich bin bei dir!“**

Amen!

Jochen Röhl, Pastor

Foto: [Alain Bourque / flickr.com](#) (CC BY 2.0); Text hinzugefügt von J. Röhl

